

LESETIPPS

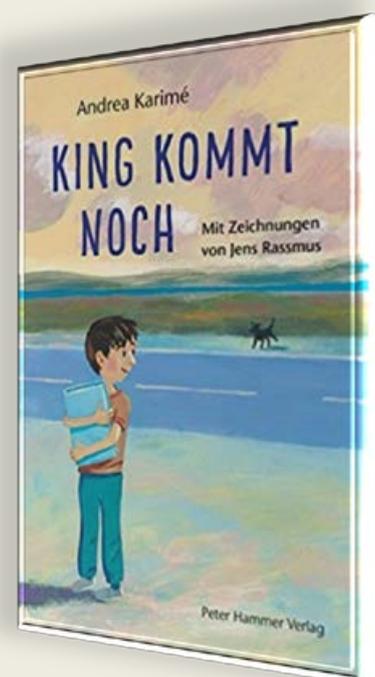
FÜR GRUNDSCHULKINDER

NR. 25





Andrea Karimé: King kommt noch. Ill. von Jens Rasmus. Peter Hammer 2017 · 48 Seiten · 9.90 · ab 7 · 978-3-7795-0568-6 ★★★★★



Wir leben in einem privilegierten Land: Uns geht es meist recht gut – und es ist seit vielen Jahren Frieden. Kein Wunder, dass Menschen, deren Heimat unter großer Not und oft auch Krieg zu leiden hat, bei uns Zuflucht suchen. Und manche unserer Mitbürger scheinen zu glauben, dass es für Schutzsuchende und Flüchtlinge doch paradiesisch sein muss, hier zu sein – ganz so, als ob man nur aus einem Zimmer in ein anderes, schöneres wechselt.

Andrea Karimés Buch zeigt auf eine ganz unprätentiöse und dabei sehr eindringliche Weise, wie man sich als Flüchtling fühlt, vor allem, wenn man noch ein Kind ist. Der Junge, von dem hier erzählt wird, ist erst seit drei Tagen im neuen Land, zusammen mit seinem Vater, der Mutter und dem Baby. Eigentlich könnte er froh sein, denn hier ist kein Krieg. Natürlich hat sich vieles geändert für die Familie: Wo sie früher ein ganzes Haus bewohnten, muss jetzt erst mal ein Zimmer reichen, und vor allem anderen ist alles fremd, neuartig und unbekannt. Für den Jungen, dessen Namen uns die Geschichte nicht verrät, ist es aber der größte Kummer, dass er seinen Hund in der Heimat zurücklassen musste. Doch heute hat seine Mutter gesagt, dass King, so heißt der Hund, noch kommen wird, er sei schon auf dem Weg.

Wir ahnen, dass es so einfach nicht sein wird, dass das vielleicht sogar eine gut gemeinte Lüge ist. Doch der Junge beginnt fortan, in seinen Gedanken und Träumen seinen Hund auf der langen, gefährlichen Reise zu begleiten. Er gibt ihm Tipps, wie er den Raketenangriffen entkommen kann, wo er Länder durchqueren muss, um ans Meer zu gelangen. Er warnt ihn vor den Gefahren durch Schlepper, vor der möglicherweise stürmischen Überfahrt in kleinen Booten über das große Meer. Und während er so in seinen Gedanken seinen Hund King beobachtet, verraten uns seine Äußerungen, wie seine eigenen Erfahrungen während der Flucht verliefen.

Parallel dazu erkundet der Junge Schritt für Schritt seine neue Umgebung, wundert sich über vieles, versteht vieles auch gar nicht, das für uns selbstverständlich ist. Doch, wie Kinder das oft besonders gut können, er passt sich an, lernt dazu, knüpft Kontakte. Die braucht er auch, denn ein – geträumter – Hund und mit dem Neuen ebenfalls überforderte Eltern sind kaum ausreichende Gesprächspartner. Und erstaunlicherweise gelingt Kommunikation auch, wenn man die Sprache noch gar nicht beherrscht, zumindest, wenn man ein Kind ist.



Karimé erzählt diese Geschichte in kurzen und einfachen Sätzen aus der Perspektive des Jungen. Und der Blick durch seine Augen verrät uns manches, was wir in unserer Alltagserfahrung gar nicht mehr wahrnehmen. Zumindest in einem Punkt werden wir auch wieder selbst zum Kind: Wenn wir nämlich mit ihm standhaft hoffen, dass das Versprechen, „King kommt noch“ wider alle Wahrscheinlichkeit doch noch wahr wird. Aber vielleicht gibt es ja auch eine ganz andere Lösung, die Zeichen dafür stehen am Ende der Geschichte nicht schlecht. Und das hat auch mit einem geheimnisvollen Buch zu tun, das beinahe zu leben scheint.

Eine ganz wunderbare Ergänzung zum Text bilden die Zeichnungen von Jens Rasmus, einfache, nur teilweise kolorierte Federzeichnungen, die einen eigenen Handlungsstrang verfolgen. Diese Bilder illustrieren nämlich nur zum Teil die Erzählung, oft denken sie die Handlung weiter, gehen voraus oder – im Falle des Hundes – zeigen, was sein könnte und vielleicht nur Fantasie des Jungen ist. Diese Doppelbödigkeit erweitert die Wirkung der kurzen Geschichte noch einmal deutlich, sie fordert ein nicht nur textgesteuertes Mitdenken und liefert der eigenen Fantasie zusätzliche Nahrung. Und sie enthüllt die verborgene Lächerlichkeit von manchen unserer hiesigen Verhaltensweisen, wenn der Junge zum Beispiel rätselt, wofür ein Hundehalter wohl die Häufchen seines Hundes im Plastikbeutel verwahren will.

Ein anrührendes Buch, dessen Qualität zum Teil wieder einmal darin besteht, Großes und Schweres nicht aufzublähen, sondern ganz schlicht und *en passant* deutlich zu machen. Die Wirkung ist umso stärker und liefert eine Menge Stoff zum Nachdenken. Und es macht erneut klar, dass „Flüchtlinge“ keine gesichtslose Menge sind und kein „Problem“, sondern Menschen genau wie wir, die Ängste und Sorgen haben, mit Traumata kämpfen und versuchen, unseren Alltag zu verstehen. Sehr empfehlenswert! [bernhard hubner]

Hanna Jansen: Maxima und ich. Ill. von Leonard Erlbruch. Peter Hammer 2017 · 80 Seiten · 14.00 · ab 8 · 978-3-7795-0583-9 ★★★★★

David heißt der Ich-Erzähler dieser kleinen Geschichte, und er geht in die zweite Klasse. Da seine Eltern beide berufstätig sind, bleibt er am Nachmittag in der Hausaufgabenbetreuung seiner Schule. Das macht ihm eigentlich keinen Spaß, weil ihn die anderen Kinder dort gerne necken und blöde Wörter zu ihm sagen. „Elefant“ und „Bimbo“ haben sie ihm nachgerufen, und ein Mädchen hat getan, als ob sie sich vor ihm ekelt. Natürlich weiß David, warum die Kinder





das machen: Er hat eine dunkle Hautfarbe und kommt aus Afrika, wo seine Eltern, die dort als Arzt und Journalistin tätig waren, ihn adoptiert haben. Die sind nämlich hellhäutig.

Wenn man das Buch bis hierhin gelesen hat, meint man zu wissen, wie es weitergehen wird: Eine Geschichte von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus also, wie sie in Büchern, aber auch in der Realität immer häufiger werden. Doch das trifft den Kern wenig bis gar nicht. Es bleibt zwar durchgängig ein unterschwelliges Thema, dass David wegen seiner Hautfarbe oder seiner krausen Haare auffällt, aber im Vordergrund steht etwas ganz Anderes. Es sind die Probleme und Freuden, die jedes Kind im Alter von sieben bis acht Jahren erlebt: Er verliebt sich in eine Mitschülerin, mit allen „Nebenwirkungen“, die so etwas in jedem Alter hat. Schmetterlinge im Bauch, kein Appetit, aber unbändige Vorfreude auf jedes Zusammensein. Sie heißt Maxima, liebt ihn auch und möchte David am liebsten sofort heiraten und ein Dutzend Kinder haben. Und sie wünscht sich einen Hund. Dumm, dass David auch kein Haustier hat, aber ihre Mitschülerin Lily einen Hundewelpen bekommt. Da zieht David erst einmal den Kürzeren.

Die Enttäuschung trifft ihn ins Herz, denn erste Liebe tut weh, wenn sie scheitert. Und danach sieht es zumindest aus. Doch wie heißt es so schön: „Immer, wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein daher“? Und so finden sich andere Freunde, man lernt sich allmählich untereinander kennen, und schon bald ist David nicht mehr fremd oder exotisch in der Gruppe seiner Klasse, sondern mittendrin. Alles renkt sich wieder ein und wendet sich zum Guten, alle vertragen sich und täglich entstehen neue Verheißungen. Das klingt nach Kitsch? Könnte es sein, wenn mit Hanna Jansen nicht eine Autorin am Werk gewesen wäre, die alle Zutaten ihrer Geschichte fein und ausgewogen dosiert und viel beiläufiger ins Spiel bringt, als das so eine Nacherzählung jemals könnte. In sehr kindgerechter und kindgemäßer Sprache entwickelt sie die kleinen und größeren Probleme ihrer „Helden“, lässt die Lösungen reifen und ändert unmerklich die Richtung, wenn es zu eindimensional zu werden droht. Hinterher verstehen und schätzen wir erstaunlicherweise alle Figuren ihres Buches, akzeptieren ihre Beweggründe und werden „von hinten durch die Brust ins Auge“ dazu verleitet, Vorurteile, Klischees und scheinbar Vordergründiges zu hinterfragen und uns selbst in die Betrachtung einzubeziehen.

Letztlich bildet die ganze Geschichte nur einen winzigen Ausschnitt eines zeittypischen Kinderalltages ab und lässt weder zu Beginn noch am Ende einen Paukenschlag als „Umrahmung“ zu. Wir sehen ein paar Tage zu, lernen Menschen und Situationen kennen, verlassen sie aber wenig später auch wieder, was dem Leser Gelegenheit zu eigener Fantasie gibt. Und ähnlich verfährt auch Leonard Erlbruch mit seinen Zeichnungen: Er bildet kurze Schlaglichter ab, liefert optische Erinnerungen und Anregungen, die zwischen realen Details und geträumten Situationen pendeln und wenig Handfestes beitragen. Aber gerade das macht die Qualität der



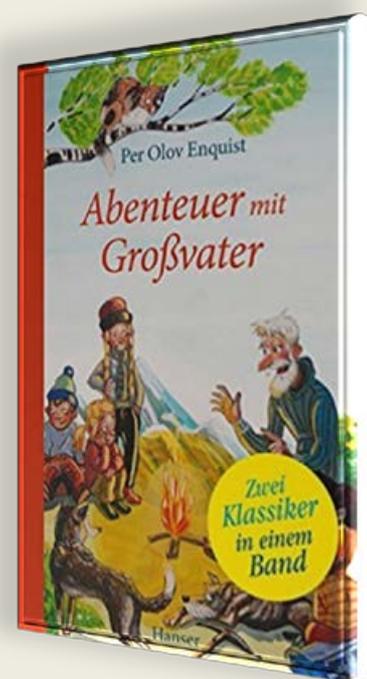
Bilder aus, die sich auch in ihrer Farbgebung zurückhalten: grauschwarze Tuschezeichnungen, die mit dottergelben Akzenten locken, aber gar nicht den Anspruch auf farbige Expressivität haben. Text wie Bilder erinnern oft an Erinnerungsfetzen, Andeutungen und Anregungen, deren völlige Entfaltung erst in der Fantasie des Lesers stattfindet. Dort aber entfalten sie sich umfassend und mit Langzeitwirkung, was eine hohe Kunst ist. Ein anrührendes und starkmachendes Buch, dem man viele Leser unterschiedlichsten Alters wünscht. [bernhard hubner]

Per Olof Enquist: Abenteuer mit Großvater. a.d. Schwedischen von Wolfgang Butt. Ill. von Leonard Erlbruch. Hanser 2017 · 264 Seiten · 15.00 · ab 9 · 978-3-446-25709-2 ★★★★★

Der Band enthält die 2003 und 2011 erschienenen Geschichten *Großvater und die Wölfe* und *Großvater und die Schmuggler*, in der brillanten Übersetzung von Wolfgang Butt. Der Schwede gab damit sein Debüt als Kinderbuchautor, ohne dass er den Stil seiner (Erwachsenen)Romane dabei aufgegeben hätte. Die schwedischen Titel sind geheimnisvoller, stellen nicht den Großvater so deutlich in den Mittelpunkt, sondern das Abenteuer: *De tre grottornas berg* und *Den tredje grottans hemlighet* – *Der Berg der drei Höhlen* und *Das Geheimnis der dritten Höhle*.

Es sind zwei (lose zusammenhängende) Geschichten von abenteuerlichen Ferien. Mina, 6 Jahre alt, fährt mit ihrer kleinen Schwester Moa nach Värmland zu ihrem Großvater; dort leben auch Cousin und Cousine, die Geschwister Marcus und Cecilia, genannt Ia: die fünf Hauptpersonen der Abenteuer, die bald ihren Lauf nehmen. Sie machen sich nämlich in die Värmländischen Wälder auf, um dort für Mina einen Hund zu suchen. Der soll Mina beschützen vor dem Krokodil, das sie in den Po gebissen hat. Vielleicht war es ja auch nur eine Mücke, die sie gestochen hat, aber Mina hat jedenfalls Angst vor dem Krokodil.

In drei verschiedenen Hütten schlagen sie ihr Lager für die Nacht auf, unbekümmert, denn was soll einem schon geschehen in den schwedischen Wäldern! Aber gibt es denn nicht Bären und Wölfe und vielleicht andere gefährliche Raubtiere? Was, wenn die Tiere angreifen? Und natürlich funktionieren Handys und Smartphones nicht in den värmländischen Wäldern... und die Eltern der Kinder, sie wissen ja gar nichts davon ...





Jedenfalls wird es eine sehr abenteuerliche Gebirgstour, vor allem dann im zweiten Teil des Buches; der Leser erlebt sie durch Augen und Perspektive Minas; die sieht die Gefahren ganz anders als der Großvater, der auf einmal nicht mehr so unbekümmert ist, und das liegt vielleicht dran, dass sie in der dritten Höhle ein Schmugglerlager finden und Schmuggler ja bekanntlich nicht die harmlosesten sind ... ja, und die Wölfe und einen Bären gibt es ja auch noch ... Aber Per Olof Enquist wäre nicht der vielfach preisgekrönte Schriftsteller, wenn er es bei einer bloßen Abenteuergeschichte beließe, auch nicht für Kinder. Es ist die einfache, vielleicht auch naiv zu nennende Sicht der kleinen Mina, die sich über alles große Gedanken macht, allen voran die Erwachsenen, deren Verhalten sie unbeschönigt kommentiert und von denen es nur eine einzige Ausnahme gibt: Großvater. Der ist nicht so einer, der sich ständig Sorgen macht und sie ermahnt und Verbote etwas abzumildern versucht durch die Bitte, „versuch das bitte zu verstehen“, egal, worum es gerade geht ... Enquist erweist sich als akribischer Beobachter von Verhaltensmustern der Erwachsenen, die er immer wieder vorführt, denen er aber gefiltert und zugleich pointiert durch den Mund eines Kindes etwas von ihrer Schärfe nimmt und sie so auch für kindliche Leser und Zuhörer (denn die Geschichten eignen sich wunderbar zum Vorlesen!) leicht verstehbar macht.

Auch die Erwachsenen in der Geschichte sind großartige Figuren, fein gezeichnet; der Großvater selbst etwa, der fast nur aufgrund seines fortgeschrittenen Alters ein Erwachsener ist, vom Verhalten her eher ein Kind und somit ein wunderbarer Vermittler von Lebenseinsichten der Großen. Oder Gunilla, seine Frau (aber nicht die Oma der Kinder – „ja, so was kommt vor“), eine Feministin, die ganz klare Vorstellungen hat von dem, was ihr Mann ganz selbstverständlich zu tun hat.

Ein Buch, an dem der erwachsene Leser mindestens genauso viel Spaß haben wird wie Kinder, weil er eine weitere Ebene entdeckt, die sich hinter der Oberfläche verbirgt. Großartig!
[astrid van nahl]

Andrea Karimé: Nuri und der Geschichtenteppich.
Ill. von Annette von Bodecker-Büttner. Picus 2016 ·
64 Seiten · 14.00 · ab 8 · 978-3-85452-889-0 ★★★★★

Wenn ich als Kind abends nicht sofort einschlafen konnte, dann geschah oft etwas sehr Merkwürdiges: Aus den eigentlich formlosen Mustern der Tapete, aus Schatten und Lichtern an Wänden und Decke waren plötzlich Dinge zu erkennen, Menschen, Tiere, Raumschiffe und Monster. Wenn ich am nächsten Morgen versuchte, diese Bilder bei Tageslicht erneut zu betrachten, waren sie





nicht mehr zu finden. Später konnte ich manchmal nur mit meiner Fantasie aus dem Muster von Teppichen ähnliche Bilder entstehen sehen, doch zu richtigen Geschichten hat es nie gereicht.

Das ist bei Nuri, der kleinen Heldin dieses Buches, ganz anders. Aber das hat auch Gründe, die meistens nicht schön für Nuri waren. Sie ist mit ihren Eltern aus Bagdad gekommen, nicht auf einer gefährlichen Route über Länder und Meer wie viele, die zurzeit bei uns Unterschlupf vor Krieg und Verfolgung suchen, sondern mit dem Flugzeug. Und obwohl der eigentliche Krieg im Irak offiziell längst beendet ist, war es kein Umzug, sondern eine Flucht hierher nach Deutschland. (Dass sie nach Deutschland gekommen sind und nicht nach Österreich, wo das Buch erschienen ist, wissen wir aus Nuris Bericht über einen Besuch in Frankfurt.) Man kann ein Land wie den Irak nicht aus einer Laune heraus verlassen, daher musste die Familie heimlich ausreisen, nachdem im Krieg Nuris Schwester ums Leben kam und immer noch ständige Kämpfe, Verfolgung und Hunger ihr Leben bedrohten. Damit nicht einmal Nuri etwas mitbekam, sprachen die Eltern auf Deutsch über ihre Fluchtabsicht, nicht ahnend, dass Nuri das vom Zuhören inzwischen gut verstand.

Nun soll sie in Deutschland in die Schule gehen, was ihr vielfache Angst macht. Angst, dass doch noch Bomben fallen könnten oder sie entführt würde, aber auch Angst vor den fremden Kindern, die sie auch keineswegs herzlich willkommen heißen. Jungen treten sie und schlagen ihr das Frühstück aus den Händen, Mädchen rümpfen die Nase, weil sie angeblich schlecht riecht und wollen nicht neben ihr sitzen. Und natürlich ist nichts wie zuhause: Das Essen schmeckt anders, es gibt kein Fladenbrot und das Wetter ist trotz Sommer kühl und nass. Um ihre Eltern zu schonen, berichtet Nuri ihre Probleme nur in Briefen an ihre Tante Marwa, die angeblich noch in Bagdad ist. Diese Briefe bilden den Rahmen dieser Geschichte, das eigentliche Textgerüst – und sie gehen in ihrer Unmittelbarkeit und stillen Verzweiflung ans Herz des Lesers.

Doch eines Tages kauft der Vater für Nuri einen „Geschichtenteppich“, wie sie ihn von ihrer Tante kannte. Es ist einer der orientalischen Teppiche, die in Quadraten oder Rauten eingeknüpft symbolhafte Bilder zeigen, aus denen eine lebhaftere Fantasie ganze Geschichten zaubern kann. Und genau das tut Nuri, zunächst nur in den Briefen an die Tante, nach einiger Zeit auch erstmalig in der Schule als kleinen Aufsatz. Die Lehrerin ist so verblüfft, dass Nuri, die bisher nur geschwiegen hat, so gut Deutsch kann, dass sie den Anfang der Geschichte der Klasse vorliest. Vor allem die beiden Jungen Patrick und Kevin, die Nuri stets drangsaliert hatten, beeindruckt das so, dass sie von ihr mehr darüber erfahren wollen. Welche Auswirkungen das auf Nuris schulische Umgebung hat, das lest mal lieber selbst.

Mehr und mehr wird aus den klagenden Briefen nach Bagdad jedenfalls eine Fortsetzungsgeschichte über die Schwarzzahnmonster, deren Erlebnisse Nuris Fantasie in den Teppichmustern entdeckt hat. Und wie einst die berühmte Scheherazade erweist sich Nuri als äußerst



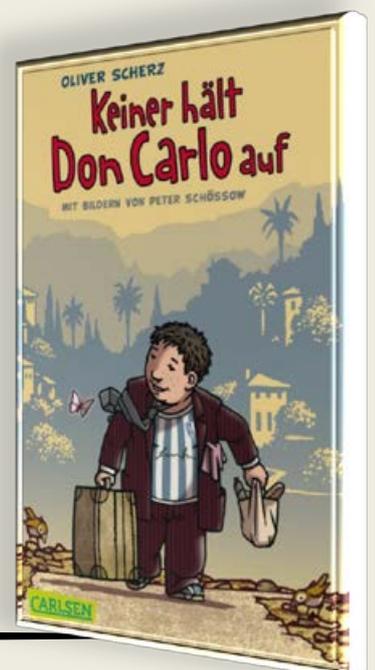
einfallsreiche Märchenerzählerin, deren Geschichten immer wieder mit kreativen Einfällen und überraschenden Wendungen punkten. Und wie das berühmte Vorbild mit den 1001 Nächten Erzählmarathon ihren Kopf rettete, hilft auch Nuri ihre Kunst, in der fremden Umgebung Fuß zu fassen.

Es ist eine andere Zugangsweise zum Verstehen des Flüchtlingsalltags, die Andrea Karimé hier wählt, aber sie funktioniert und schafft unmerklich einen allmählichen Sympathieausgleich zwischen den beiden Kulturen. Manchmal europäisiert Karimé zwar vielleicht etwas zu stark die Ausdrucksweise der kleinen Irakerin, wenn sie sie im Zusammenhang mit Allah vom „lieben Gott“ sprechen lässt, aber vielleicht bin ich da auch selbst auf dem Holzweg. Jedenfalls dürfte es kaum möglich sein, die gewohnten Vorurteile gegenüber arabischstämmigen Menschen aufrechtzuerhalten, wenn man dieses Buch gelesen hat.

Im eigentlichen Sinne ist dies auch kein Bilderbuch, obwohl der Illustrationsanteil hoch ist. Aber die Geschichte ist zunächst eher textlastig, was ihr durchaus bekommt. Erstaunlich dennoch, wieviel die Bilder bei näherer Betrachtung zur Wirkung dieses Buches beitragen. Obwohl es von der Illustratorin eigentlich nicht automatisch zu erwarten wäre, assoziiert man mit dem Stil ihrer farbstarken und oft leicht absurden Bilder sofort den Nahen Osten. Da gibt es Tierreihungen, die an ägyptische Tempelreliefs erinnern, immer wieder abstrakt-dekorative Muster in Natur, Fliesenflächen und Teppich, und auch die Schwarzzahnmonster, eigentlich geografisch nicht verortbar, strahlen etwas Orientalisches aus. Das wirkt eigentlich sehr unaufdringlich und oft erst auf den zweiten Blick, aber es stärkt das in Nuris Erinnerungen sicher abgespeicherte heimatliche Lokalkolorit. Dieses Buch ist sicher weniger zur leichteren Eingewöhnung für migrierte Menschen geeignet, dafür beinhaltet es zu viel Text. Wer den schon versteht, ist über die Eingewöhnungsphase wohl hinaus. Aber für hiesige Kinder, die mit den Neuankömmlingen vielleicht noch fremdeln und sich schwer in sie hineinversetzen können, ist es ein Schatz. Hoffentlich heben ihn viele! Erstaunlich im Übrigen, dass das Buch erstmalig schon 2006 erschien. [bernhard hubner]

Oliver Scherz: Keiner hält Don Carlo auf. Ill. von Peter Schössow. Carlsen 2017 · 106 Seiten · 5,99 · ab 9 · 978-3-551-31674-5 ★★★★★

Wenn Carlo seinen Anzug anhat, richtig mit Krawatte, die ihm Paolo aus der Pizzeria fachmännisch gebunden hat, sieht er nicht mehr aus wie ein 11-jähriger Junge, sondern eher wie 13. Aber auch mit 13 ist





man noch zu jung, um einfach abzuhaufen und ganz alleine von Bochum nach Palermo zu fahren, um den Vater zu bewegen, wieder nach Hause zu kommen. Mama hat Papa rausgeworfen, weil er sich nicht an die Regeln, Mamas Regeln, gehalten hat. Das ist jetzt ein paar Monate her und Carlo vermisst Papa, von dem er nur ab und zu eine Postkarte bekommt, auf der dieser erzählt, was er mit seinem Sohn alles gerne unternehmen würde.

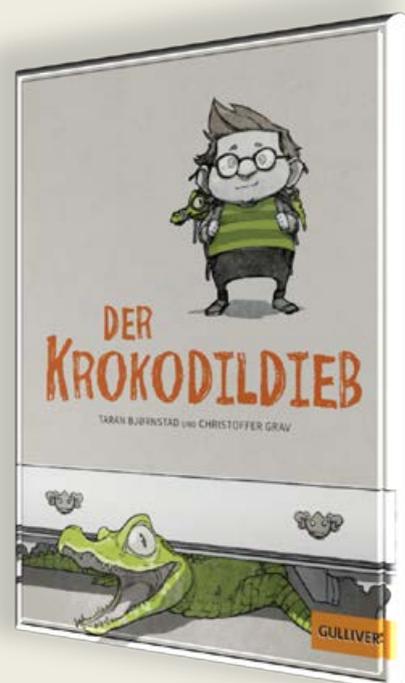
Der Weg von Bochum nach Palermo ist weit, Carlo hat keine Fahrkarte und auch nicht genug zu essen dabei. Aber er ist pfiffig, hat Glück und bekommt immer wieder Hilfe, muss aber auch Enttäuschungen erleben – und Ängste. In Palermo kommt er ohne Geld, ohne seinen Koffer und vor allem ohne sein geliebtes Fußballtrikot an. (Insofern, abgesehen vom Fußballtrikot, stimmt das Titelbild nicht.) Aber er findet seinen Vater! Der ist mächtig stolz darauf, wie sein Sohn das geschafft hat „Du bist ein echter Kerl!“ Von wem hat er das nur? Natürlich von Papa! Aber Carlo muss nun leider selbst erleben, dass Papa sich nicht an Abmachungen hält, und auch wenn er es schafft, Papa wieder nach Bochum zu lotsen, so ist doch längst nicht wieder alles in Ordnung. So leicht hat es sich der Autor nicht gemacht.

Eigentlich ist das ja inhaltlich eine eher traurige Geschichte, aber Carlo erzählt sie selbst in einer so stimmigen Mischung aus Humor und Ernsthaftigkeit, dass sie nicht belastend ist, sondern einfach spannend und mitreißend. Und am Ende ist man geneigt, auf Paolo (der aus der Pizzeria in Bochum) zu hören und zu akzeptieren: „Der Welt ist, wie er ist. Kannst du nicht ändern.“

Die Illustrationen von Peter Schössow sind zurückgenommen, eher stilisiert und grau in grau, aber doch nicht so düster, wie es klingt, sondern sie lassen Raum für eigene, innere und durchaus farbige Bilder. [jutta seehafer]

Taran Bjørnstad: Der Krokodildieb. a.d. Norwegischen von Maike Dörries. Ill. von Christoffer Grav. Gulliver 2017 · 122 Seiten · 6,95 · ab 8 · 978-3-407-74905-5 ★★★★★

„Für alle, die ein Krokodil brauchen können“ – so lautet die Widmung dieses kleinen, für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominierten Taschenbuches. Wer, um Himmels Willen soll das sein, habe ich mich gefragt. Wer klaut ein Krokodil und warum? Nun die Autorin und der Illustrator, deren Namen übrigens beide gleich groß und gleichberechtigt auf dem Titelblatt stehen, haben





zugegeben, dass es Zeiten gab, so als sie 9 und 10 Jahre alt waren, in denen sie ein Krokodil hätten gebrauchen können, um sich stark zu fühlen, um anerkannt zu werden.

Mein Fragezeichen bleibt bestehen. Aber um genau dieses Problem geht es auch bei Odd, einem Jungen in etwa dem genannten Alter. „Odd“ heißt auf Englisch sonderbar, das halten ihm seine Mitschüler feixend unter die Nase, auch sonst sind sie mit ihren Veräppelungen nicht zimperlich. Odd ist also „Opfer“, wie es heutzutage so schön zynisch und ohne jede Empathie heißt. Er ist klein und dick, seine älteren Geschwister gehen gleichgültig bis verständnislos mit ihm um, Eltern und Lehrer kriegen seine Angstprobleme gar nicht mit. Ihm wird entweder eine blühende Fantasie zugesprochen oder er lügt einfach.

Da geschieht es, dass die ganze Klasse 2 Tage lang hintereinander ins Aquarium geht – das Aquarium von Bergen ist offenbar Vorbild. Da gibt es aber nicht nur Fische, sondern auch Reptilien, Schlangen, Pinguine und Seelöwen. Und es gibt den Tierpfleger Rolf, ein Hüne von einem Mann, glatzköpfig, wild tätowiert, mit Totenkopfring. Aber eine Seele von Mensch, der seine Tiere und seine Arbeit liebt und der es versteht, den Kindern genau das zu vermitteln. Vor allem Odd ist fasziniert – und als Rolf den Kindern sein Lieblingstier, seinen Freund Zack, einen Zwergkaiman vorstellt, da passiert es. Odd meldet sich sozusagen aus Versehen, Zack anzufassen und zu streicheln. Und dann kommt er auf die wahnwitzige Idee, Zack zu stehlen und mit nach Hause zu nehmen. Noch wahnwitziger ist, dass ihm das tatsächlich gelingt!

Aber zu Hause ist dann doch alles anders als gedacht. Zack frisst zwar keine Menschen, aber er hat spitze Zähne und die setzt er auch ein. Odd muss ganz schön tricksen, um diesen aus dem Weg zu gehen und seine Eltern und Geschwister aus seinem Zimmer zu halten. Zack mit in die Schule zu nehmen, daran kann gar kein Gedanke sein.

Und als Odd sieht, dass im Fernsehen davon berichtet wird, dass ein Krokodil aus dem Aquarium gestohlen wurde und dass Rolf, der riesige starke Rolf, über den Verlust seines Freundes Zack in aller Öffentlichkeit weint, da begreift er, einen riesigen Fehler gemacht zu haben und dass er Zack zurückbringen muss, zumal der in Ermangelung von genug geeignetem Futter Sachen gefressen hat, die ihm offensichtlich nicht gutgetan haben.

Das Krokodil zu stehlen und es wieder zurückzubringen erfordern jeweils eine ganz andere Art von Mut, letztere erscheint mir entscheidend zu sein. Odd erklärt sich Rolf, der Verständnis zeigt und ihn „zur Strafe“ als Hilfspfleger einstellt. Und auch einiges anderes ist durch diese Ereignisse, die Odd so gefordert haben, in Gang gekommen. Odd hat plötzlich eine Freundin, seine Schwester ist viel netter zu ihm – und er hat viel mehr Selbstvertrauen. Ende gut, alles gut.

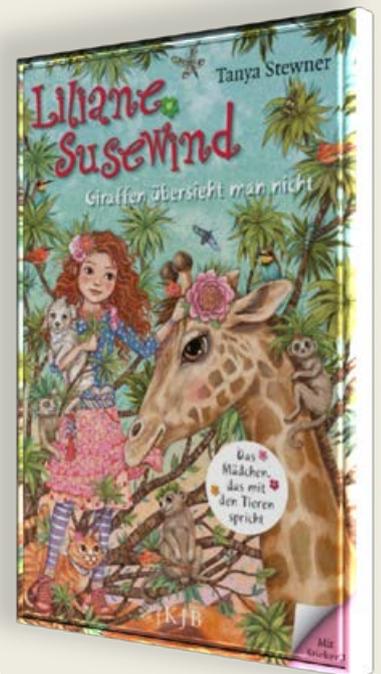
Ganz nebenbei erfährt man auch einiges über die Bewohner des Aquariums, was nicht Allgemeinwissen ist, aber durchaus interessant. Das Buch ist reich bebildert und der Illustrator hat



das Kunststück fertiggebracht, die Tiere ganz realistisch und die Menschen grotesk verzerrt zu zeichnen, ohne dass sich das beißt.

Es sei eine Mutmachgeschichte, heißt es. Ich bin ein bisschen skeptisch, aber auf jeden Fall ist es eine Geschichte, anhand der man gut über Mut und Mobbing und Opfer usw. diskutieren kann. Und das ist wohl auch der Grund, weswegen es zu diesem Buch Unterrichtsmaterial gibt. Aber auch ohne Unterrichtsmaterial bleibt es eine unterhaltsame Geschichte, die gleichwohl nicht zur Nachahmung einlädt. [jutta seehafer]

Tanya Stewner: Liliane Susewind. Giraffen übersieht man nicht. Ill. von Eva Schöffmann-Davidov. Fischer KJB 2017 · 272 Seiten · 12,99 · ab 8 · 978-3-7373-4002-1
★★★★☆



Bei jungen Lesern ist Liliane Susewind nicht nur gut bekannt, sondern auch sehr beliebt. Kein Wunder – mit ihrer freundlichen und unkomplizierten Art hat sie die Herzen im Sturm erobert. Durch ihre Gabe, mit Tieren zu sprechen, hilft sie nicht nur bedürftigen Vierbeinern, sie gibt ihnen auch eine Stimme, die die Leser verstehen können. So startet sie gemeinsam mit ihren Freunden und ihrer Familie in ein neues spannendes Abenteuer. Sie reist mit ihrem besten Freund Jesahja nach Namibia, zurück zu seinen Wurzeln und auf Besuch zu seinen Großeltern. Mit von der Partie sind natürlich Lilianes quirliger Hund Bonsai und die distinguierte Katze Frau von Schmidt, ihre Eltern und ihre Großmutter sowie Jesahjas Vater.

Bei einer so großen Reisegesellschaft kann es schnell zu Reibereien kommen, vor allem, wenn die Erwachsenen nicht mit offenen Karten spielen. Ziel der Reise ist die Dandelion-Farm, auf der die Großeltern von Jesahja arbeiten. Die Farm liegt in der Savanne und bietet ihren Besuchern offiziell Erholung und Wellness. Wie empört sind Liliane und ihr bester Freund, als sie erfahren müssen, dass der Besitzer der Farm seinen Besuchern noch lukrativere Aktivitäten als harmlose Safaris anbietet. Gut zahlenden Besuchern wird erlaubt, in der Savanne wilde Tiere zu jagen. Schnell finden die beiden Freunde heraus, dass auch dabei nicht alles mit rechten Dingen zugeht und die dringend neu gefundenen Tierfreunde gewarnt und gerettet werden müssen. Dabei geraten die Freunde nicht nur einmal in Gefahr und erhalten von unerwarteter Seite Hilfe.

Das Buch gewinnt, wie seine Vorgänger auch, durch den Charakter seiner Heldin und durch die Art, mit der die Autorin den Tieren eine Stimme und somit auch ein Wesen gibt. Da sind



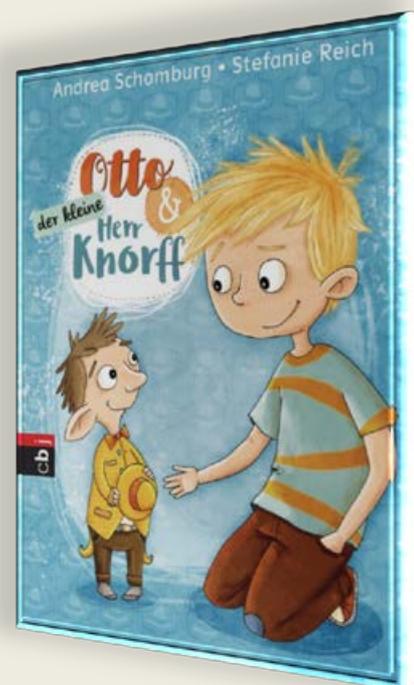
zum einen die beiden bereits bekannten Haustiere von Liliane, der verrückte und aufgekratzte, optimistische Hund Bonsai und die vornehme Katze Frau von Schmidt, die sehr auf ihren Komfort bedacht ist und damit ein erfrischendes Gegenstück zu Bonsai darstellt. Auch die neuen Bekanntschaften von den lebhaften Erdmännchen, den behäbigen Elefanten und den bedächtigen Giraffen sind in einer ansprechenden Sprache wiedergegeben, die in Kindern Interesse an den Arten erwecken, die sie sonst nur im Zoo sehen können. Darin eingeflochten werden spannende Fakten und interessante Grundsatzdiskussionen über die Rechte von Tieren: Dürfen Tiere in Gefangenschaft gehalten werden? Ist es richtig, wilde Tiere zu schießen, um damit das Überleben der anderen Tiere zu sichern? Spannende Fragen, mit denen Kinder ab 8 Jahren sich durchaus schon auseinandersetzen können und sollten.

Ein Buch für Kinder, die schon gut lesen können und sich nicht von dicht beschriebenen Seiten abschrecken lassen. Vorher ist es sicherlich sinnvoller, das Buch vorzulesen. [sara rebekka vonk]

Andrea Schomburg: Otto & der kleine Herr Knorff. Ill. von Stefanie Reich. cbj 2017 · 82 Seiten · 9,99 · ab 6 · 978-3-570-17375-6 ★★★★★

Der kleine Herr Knorff ist viel kleiner, als er auf dem Titelbild zu sehen ist. Immerhin passt er in die Sachen von einer kleinen Babbypuppe, aber das war nur ein Notfall, sonst ist Herr Knorff eben ein Herr und stets korrekt gekleidet. Er kommt von der Insel Knorffien, die ist ganz weit weg und Menschen finden die nie, weil sie nämlich immer in dichtem Nebel eingehüllt ist. Da leben die Knorffe ganz unbehelligt und können – bei Hempels unterm Sofa ist ja gar nichts dagegen – sowas von unordentlich und schmutzig sein, sich nach Herzenslust streiten und ihre eklige Knorffsoppe (jawohl, mit o!) essen und dabei schmatzen und rülpfen. Den Knorffen gefällt das so und „Mensch“ ist wohl das schlimmste Schimpfwort, das sie kennen.

Nur ein Knorff, nämlich Knobelius Knorff, der ist ganz anders. Der ist superordentlich, pingelig sauber, drückt sich gewählt aus und mag nicht einmal die Knorffsoppe. Er meint, dass es bei den Menschen für so einen wie ihn wohl paradiesisch sein müsste. Nun können zwar die Menschen nicht zu den Knorffen, aber die Knorffe zu den Menschen, abgesehen davon, dass das keiner will – außer Knobelius. Er landet also eines Tages bei Otto Wohlgemuth. Aber wie sehr hat Knobelius sich in den Menschen geirrt! Als erstes kriegt er einen unflätigen Streit zwischen Otto und seiner Schwester mit, dann sieht er Ottos Kinderzimmer und kriegt einen Schlag.





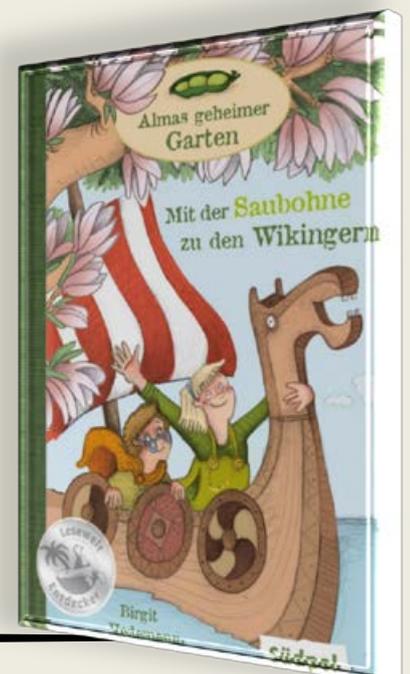
Kein bisschen besser als bei den Knorffen. Und nicht nur das Kinderzimmer! Und als Herr Knorff dort aufräumt und saubermacht, macht er sich damit keineswegs beliebt. Undank ist der Welten Lohn.

Dennoch kommt seine große Stunde! Tante Agathe, der das Haus, in der Familie Wohlgemuth wohnt, gehört, hat sich zu Besuch und Inspektion angesagt. Ihr ist zu Ohren gekommen, dass es bei den Wohlgemuths sehr chaotisch zugehen soll – und das kann sie natürlich nicht dulden. Leider hat sie ihren Besuch vorverschoben und ruft erst 2 Stunden vor ihrer Ankunft an. Da sind Mama und Papa und Tochter Wohlgemuth gar nicht da, sondern nur Otto und Knobelius – und der gerade in dem lachhaften Zustand von Puppensachen. Süüüüß sieht er aus. Aber Knobelius weiß Rat, Knobelius hilft: „Zusammen, zu zweit, da kommt man ganz weit, da schafft man was weg, besonders den Dreck.“ Und tatsächlich, die beiden schufteten und beeilten sich und sind mit der großen Aufräum-Aktion geradeso eben fertig, als Tante Agathe eintrifft. Die ist hochzufrieden und als sie die schreckliche Rumpelkammer auch noch besichtigen will, hat Knobelius die ganz unbemerkt auch noch in den Zustand schönster Ordnung versetzt.

Und die Moral von der Geschichte? Eigentlich keine, ich habe nicht den Eindruck, dass hier – und schon gar nicht mit erhobenem Zeigefinger – für Ordnung und Sauberkeit plädiert werden soll. Höchstens dafür, dass man, wenn man denn mal in so eine Verlegenheitssituation kommen sollte, wenigstens aufräumen und saubermachen kann. Vielleicht hört sich die ganze Geschichte, so lapidar erzählt, etwas altbacken und bieder an. Aber sie ist doch so frisch und lustig und liebevoll erzählt, zeigt Verständnis sowohl für Chaoten als auch für Ordnungsfanatiker, dass es einfach Spaß macht, sie zu lesen oder vorzulesen, und man selber auch sowohl die chaotische Familie als auch den pingeligen Herrn Knorff einfach gerne haben muss. Eine Fortsetzung ist bereits erschienen und eine weitere erscheint im Frühjahr. Herr Knorff kann also nicht nur saubermachen, sondern hat auch noch andere Fähigkeiten! [jutta seehafer]

Birgit Hedemann: Almas geheimer Garten. Mit der Saubohne zu den Wikingern. Ill. von Maria Ernicke. Südpol 2016 · 84 Seiten · 8,99 · ab 6 · 978-3-943086-27-0 ★★★★★

Im neuen Band wird zu Beginn Almas Garten durch einen Einbrecher verwüstet. Dies ist bitter, denn Alma züchtet darin die Urpflanzen aller Gemüsesorten, und so ist auch die Urform der Saubohne vernichtet worden. Aber in Almas Garten steht auch ein Tulpenbaum, der eine Reise in die Vergangenheit und an andere





Orte erlaubt. Also machen sich die Kinder Mette und Theo auf, um einige Samen der Saubohne aus dem Ursprungsland der Wikinger zu holen, ein gefährvolles Unterfangen, denn der Zauber des Baumes währt nicht ewig...

Mit dieser Geschichte können Erstleser in die Welt der Wikinger reisen und können dort einiges über deren Lebensweise erfahren. Die Informationen enthalten das Wichtigste, was man über die Menschen und ihre Zeit als Erstleser wissen sollte, und die Infos sind sachlich korrekt.

Spannung erzeugt die Autorin durch das Zeitlimit, das den Kindern durch den Baum gesetzt wird, und durch den Umstand, dass die Kinder sich von ihrem Ankunftsort in der Vergangenheit entfernen und dorthin zurückkehren müssen. Daneben gibt es misstrauische Wikinger, die die Mission gefährden, aber auch so manche Helfer.

So macht Erstlektüre Spaß. Hinzu kommt ein gut lesbarer Text: Einfache, aber durchaus anspruchsvoll zu nennende Sätze fördern die Lesefähigkeit und bereiten Freude am Lesen. Die Kapitel (und die enthaltene Handlung) an sich sind übersichtlich, so dass die Lektüre gut unterbrochen und wiederaufgenommen werden kann.

Hübsch und kindgerecht sind die schwarz-weißen Illustrationen Maria Ernickes, wenn sie die Personen zeigen, informativ, wenn sie Gegenstände oder Örtlichkeiten zeigen.

Die Geschichte ist spannend erzählt, informativ und macht sicher Appetit auf mehr, gewiss auch angeregt durch Almas dunklen Hinweis auf das alte Ägypten. [elmar broecker]

Clara Vulliamy: Dotty & Taps. Die geheimnisvolle Pfortenspur. a.d. Englischen von Anne Braun. Ill. von Clara Vulliamy. Fischer KJB 2017 · 140 Seiten · 9,99 · ab 6 · 978-3-7373-4080-9 ★★★★★

Die kleine Dotty und ihr Hund Taps sind die weltbesten Detektive, die jeden Fall lösen. So auch diesen: Dotty hört eines Nachts auf dem Flur seltsame Geräusche, kann aber bei ihrer ersten Nachforschung nichts finden. Aber es gibt merkwürdige Spuren...

Dottys zweiter Fall beginnt von Anfang an mit mysteriösen Ereignissen, die gleich zu Beginn das Interesse der Erstleser wecken können. So können sie mit dem Mädchen, dem Hund und Freund Bohne auf eine spannende Suche nach dem Ursprung der Ereignisse gehen. Nebenbei lernen sie





auch einige Detektivtechniken wie Schreiben mit unsichtbarer Tinte oder systematisches Vorgehen bei der Denkarbeit kennen. Auf diese Weise lernen die jungen Leser ebenso gleichsam spielerisch, wie wichtig es ist, sich im Vorfeld Gedanken zu machen, nach einem festen Plan vorzugehen, aber wichtiger noch: nicht aufzugeben (auch wenn die Erstleser diesen Effekt selbst wohl kaum wahrnehmen werden). Ganz nebenher erhalten die Kinder auch „fachfremde“ Informationen, z.B. über die Arbeitsweise eines Periskops oder über die Weltraumhündin Laika.

Der Text der Geschichte ist sprachlich einfach gehalten; obwohl es viele Satzgefüge gibt, sind diese übersichtlich und leicht verständlich. Eine leichte Bewältigung der Sätze fördert das Lesevergnügen und Freude am Lesen. Zudem sind die Absätze kurzgehalten und werden sehr häufig durch Illustrationen aus der Feder der Autorin strukturiert, so dass die Lektüre erholungsam unterbrochen werden kann.

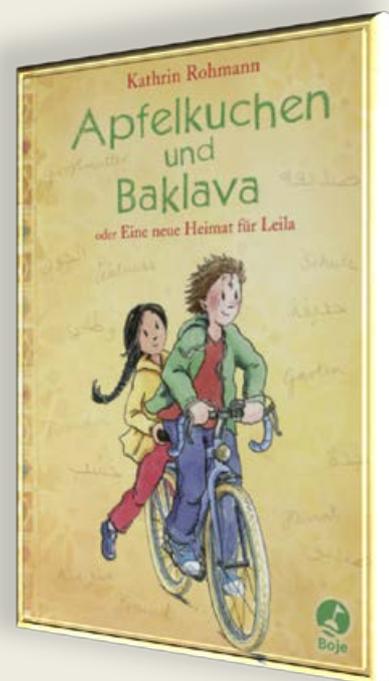
Die schwarz-weißen Zeichnungen und Bilder sind mal fotografisch als Sofortbilder ausgeführt, mal wie einfach, von kindlicher Hand gezeichnet.

Schlussendlich kann man den zweiten Band empfehlen. Er ist eine für Erstleser spannende, Kenntnis vermittelnde und gut lesbare Detektivgeschichte. [elmar broecker]

Kathrin Rohmann: Apfelkuchen und Baklava oder Eine neue Heimat für Leila. Ill. von Franziska Harvey. Boje 2016 · 173 Seiten · 13,00 · ab 9 · 978-3-414-82455-4 ★★★★★

Die 11-jährige Leila kommt aus Syrien und ist nun mit ihrer Mutter und ihren beiden großen Brüdern in einer kleinen Stadt bei Hannover gelandet. Der Vater und die Großmutter sollen nachkommen, aber die Großmutter ist sehr krank und nicht reisefähig. Wer weiß, ob sie überhaupt wieder gesund wird... Außerdem möchte der Vater, dass die Familie weiter zieht nach Kanada, wo er einen Cousin hat und wo er als Bäcker arbeiten kann.

Leila aber beginnt gerade sich am neuen Wohnort einzuleben; sie haben dort eine schöne Wohnung, in der Schule klappt es eigentlich ganz gut und alle Menschen sind freundlich zu





ihr. Ihr Klassenkamerad Max bemüht sich sogar sehr um sie, hilft ihr, wo er kann, und bietet ihr seine Freundschaft an.

Leila macht sich große Sorgen um ihre geliebte Großmutter, die sie vermisst und mit der sie sich vor allem über eine Walnuss aus dem, man kann schon sagen, paradiesischen Garten der Großmutter, verbunden fühlt. Diese Nuss trägt sie immer bei sich, befragt sie und hat das Gefühl, die Großmutter antwortet. Und als sie diese Nuss verliert, bricht für sie eine Welt zusammen.

Auch Max hat eine Großmutter, aber die wohnt glücklicherweise gleich nebenan, Max ist fast täglich bei ihr; also ohne Oma würde es gar nicht gehen. Aber es ist ihm gar nicht klar, dass auch seine Oma ein Flüchtling ist und gut nachvollziehen kann, wie es Leila geht. Auch Leila fühlt sich bald zu ihr hingezogen und bei ihr geborgen.

Das klingt jetzt alles sehr harmonisch und fast reibungslos. Tatsächlich läuft hier die Integration glatt und die Schwierigkeiten, die dann doch auftauchen, haben eigentlich nicht viel damit zu tun, dass Leila aus einem fernen Land kommt und Max ein Bauernjunge ist, der schon immer auf dem Hof lebte, wo er auch jetzt wohnt. Ähnliche Schüchternheit und Missverständnisse könnten genauso gut zwischen zwei Kindern derselben Nationalität entstehen.

Das ist also eine Flüchtlingsgeschichte, eine Freundschaftsgeschichte, eine Omageschichte, vor allem aber eine Geschichte darüber, wie es gehen kann, wenn man vorurteilsfrei und freundlich aufeinander zu geht, sich in andere hineinversetzen kann, man einander hilft. Dann ergeben Gegensätze wie Apfelkuchen und Baklava plötzlich eine schöne Einheit. Übrigens gibt's im Anhang die Rezepte für Oma Gertruds Apfelkuchen mit Streuseln und für Hassans Baklava, sowie für Pommersche Lebkuchen. Das Rezept dafür hat Oma Gertrud von ihrer Großmutter erhalten und hegt und pflegt es ähnlich wie Leila ihre Nuss. Und anhand dieses Beispiels macht sie Max auch deutlich, dass eine Nuss nicht unbedingt einfach nur eine Nuss sein, sondern eine viel tiefere Bedeutung haben kann.

Auch die meiner Ansicht nach sehr gelungenen Illustrationen verbinden die beiden Welten – dort das orientalische Syrien, hier das ländliche Mitteldeutschland – miteinander. Es gibt zwar ein paar Szenen, die Ereignisse während der Flucht zeigen, also in diesem Sinne nicht „schön“ sind, aber ansonsten sind beide Seiten herzerwärmend und vermitteln Geborgenheit. Natürlich spart diese Geschichte viele Komplikationen, viele Realitäten aus, aber mit mehr wäre sie für Kinder dieses Alters wohl auch überfrachtet. Immerhin kann sie Kinder darauf einstimmen, auch mit Kindern, die anders aussehen, eine andere Herkunft haben, ganz selbstverständlich umzugehen – wie es übrigens auch oft in Kindergärten und Schulen zu beobachten ist. [jutta seehafer]



Inhalt

1. Andrea Karimé: King kommt noch. Peter Hammer 2017	2
2. Hanna Jansen: Maxima und ich. Peter Hammer 2017	3
3. Per Olof Enquist: Abenteuer mit Großvater. Hanser 2017	5
4. Andrea Karimé: Nuri und der Geschichtenteppich. Picus 2016	6
5. Oliver Scherz: Keiner hält Don Carlo auf. Carlsen 2017	8
6. Taran Bjørnstad: Der Krokodildieb. Gulliver 2017.....	9
7. Tanya Stewner: Liliane Susewind. Giraffen übersieht man nicht. Fischer KJB 2017	11
8. Andrea Schomburg: Otto & der kleine Herr Knorff. cbj 2017	12
9. Birgit Hedemann: Almas geheimer Garten. Mit der Saubohne zu den Wikingern. Südpol 2016.....	13
10. Clara Vulliamy: Dotty & Taps. Die geheimnisvolle Pfortenspur. Fischer KJB 2017	14
11. Kathrin Rohmann: Apfelkuchen und Baklava oder Eine neue Heimat für Leila. Boje 2016	15